

HEILIG  
UND  
GEBROCHEN

Die  
Karwochengesellschaft  
Jesu.  
Teil 1

Von Arnold  
Metznitzner

## Pilatus und die Schaulust der Adabeis

Der römische Statthalter,  
der Jesus den Wölfen überlässt  
und sich die Hände in Unschuld  
wäscht, hält uns den Spiegel vor.  
Es sind die Spielarten des  
Lebens, die an keinem Men-  
schen spurlos vorübergehen,  
von denen die Karwoche erzählt.

„Als Pilatus sah, dass er nichts erreichte, sondern dass der Tumult immer größer wurde, ließ er Wasser bringen, wusch sich vor allen Leuten die Hände und sagte:  
Ich bin unschuldig am Blut dieses Menschen.“  
Mt 27,24

S eine Hände in Unschuld zu waschen war keine besondere Geste des römischen Statthalters Pilatus, sondern jüdischer Brauch und Teil des Ritus der damaligen Gerichtsbarkeit. Weil ein Gerichtsherr seine Urteile nicht auf kriminalistische Ermittlungen oder Beweise stützen konnte, sondern auf Zeugenaussagen angewiesen war, zeigte Pilatus mit der öffentlichen Händewaschung, dass nicht er, sondern jene Menge das Urteil fällt, die sich beim Einzug Jesu in Jerusalem noch begeistert die Kleider vom Leib gerissen hatte, um sie als roten Teppich für den Umjubelten auszubreiten.

Knappe fünf Tage liegen zwischen dem Hosanna des Palmsonntags und dem Ge-

schrei der Menge, die vom Statthalter die Kreuzigung Jesu verlangt. Ingeborg Bachmann warnt diesbezüglich in einem ihrer Gedichte:

„Fall nicht in den Tumult des Orchesters, / in dem die Welt sich verspielt. / Du stürzt, wenn du jetzt deinen Bogen / vergibst, und redest mit deinem Fleisch / eine vergängliche Sprache.“

Nichts lässt die gefährliche Ambivalenz der Menge deutlicher erscheinen als ihre Sprache; eine verfänglich „vergängliche Sprache“, deren fast immer zu laut formulierte Botschaft gefährlich ist. „Wo alle loben, habt Bedenken! Wo alle spotten, spottet nicht!“, rät Konstantin Wecker in einem seiner Lieder.

Die biblische Passionsgeschichte zeigt erschreckend beeindruckend, was der Mensch im Guten wie im Bösen aus- und anzurichten vermag; sie erzählt von Jubel, Treueschwur und Verrat, von Verurteilung und Kreuzigung, darüber hinaus aber auch – und das ist die Pointe dieser Erzählung – von Be-

gegnungen, deren innere Kraft und Lebendigkeit die Betroffenen nicht zu fassen vermögen. Die Karwoche erzählt von den Spielarten des Lebens, die an keinem Menschen spurlos vorübergehen und sich unverwechselbar einmalig auch in sein Leben einschreiben. Der Sinn der Passionsgeschichte liegt deshalb nicht in billiger Mitleidspädagogik, die belehren oder gar bekehren will, sie will nicht davon reden, wie es gemacht werden muss, sondern zeigen, wie es bis zum Äußersten gelebt werden könnte.

Wenn uns dabei Menschen aus der „Karwochengesellschaft Jesu“ einladende und abschreckende Spiegel vorhalten, dann zunächst „nur“, um durch heilsames Erschrecken die Aktualität einer 2000 Jahre alten Geschichte besser erahnen zu können: Ein Pilatus, der seine Hände in Unschuld wäscht, findet sich nicht nur in der Bibel; beinahe täglich wird uns die „Unschuldsvermutung“ mit



den aktuellen Nachrichten ins Haus geliefert.

Das alles kann man so lesen, als hätte es mit uns nicht das Geringste zu tun. Neurobiologische Erkenntnisse allerdings haben uns in den vergangenen Jahrzehnten beeindruckend zu zeigen vermocht, dass die größte Sehnsucht des Menschen darin besteht, von anderen Menschen verstanden zu werden, an ihrem Schicksal teilhaben zu können und von ihnen ins Vertrauen gezogen zu werden; gleichzeitig kränkt uns nichts mehr als die Erfahrung, von Men-

schen geschnitten, übersehen und links liegen gelassen, „nicht einmal ignoriert“ zu werden.

Der englische Anthropologe Geoffrey Gorer hat in diesem Zusammenhang bereits 1956 von der „Pornographie des Todes“ gesprochen und damit gemeint, dass der Tod immer atemberaubendere Umstände und spektakuläre Opfer braucht, um uns noch zu erreichen. Wie zum Hohn erreichten uns in den vergangenen Tagen Nachrichten aus der „Hölle des 21. Jahrhunderts“, Bilder des reinen

Grauens vom Massaker an Hunderten Zivilisten, Frauen und Kindern aus den Vororten von Kiew. Durch solche Grausamkeit erfährt die biblische Passionsgeschichte eine unerwartet schmerzliche Aktualisierung.

Woher da Trost und Zuversicht nehmen? Mir ist gerade auch in verstörend aussichtslos erscheinenden Zeiten Musik immer zum stillen Trost und zu einer unerlöschlichen Quelle der Ermutigung geworden. Musik reicht tiefer als jedes Argument. Es ist der Klang hinter unseren Worten und zwi-

Der Sinn der Passionsgeschichte liegt nicht in billiger Mitleidspädagogik, die belehren oder gar bekehren will, sie will nicht davon reden, wie es gemacht werden muss, sondern zeigen, wie es bis zum Äußersten über das Scheitern hinaus gelebt werden könnte.

VIDEO  
QR-Code  
scannen und  
das Video  
anschauen.



Hände in  
Unschuld.  
Ausschnitt  
aus der „Grau-  
en Passion“  
von Hans  
Holbein dem  
Älteren (1465 -  
1524)

PICTUREDESK

schen den Zeilen, der die Seele zu berühren vermag. Deshalb begleiten mich Chöre von Bach, Händel, Haydn, Mozart, Brahms, Schubert und Bruckner durch die Karwoche; nicht fehlen darf dabei aber auch der kanadische Singer-Songwriter Leonard Cohen (+2016). Seine Lieder kreisen um die existenziellen Fragen von Liebe, Freundschaft, Lebenssinn, menschlichem Leid und Tod: Sein wohl bekanntestes Lied HALLELUJAH erschien 1984 auf dem Album „Various Positions“. Bob Dylan war der Erste, der bei einem Auftritt 1988 in Cohens Heimatstadt Montreal das Stück seines Freundes in sein Repertoire aufnahm. Seither gibt es mehr als 100 Aufnahmen dieses Liedes von anderen Künstlern.

Das Besondere daran ist eine tiefe Spiritualität, deren Brüchigkeit zu Herzen geht, weil sie die menschliche Existenz als Wechselbad zwischen Liebe und Tod, Treue und Verrat, zwischen Licht und Dunkelheit besingt. Dieses Lied ist eine von unge-

zählten musikalischen Möglichkeiten, sich in der Dramaturgie der Karwoche wiederzufinden; Cohen erzählt von König David, dem wir die beeindruckenden 150 Lob- und Klagelieder der Bibel verdanken, komponiert und gesammelt von einem, dessen Leidenschaft größer ist als seine Moral; der Bathseba, die Frau des Urija, eines Söldners in seinem Heer, schwängert und danach Urija umbringen lässt; dass ihm das die scharfe Kritik des Propheten Natan einbringt, mag ihn zunächst weniger gestört haben als die Tatsache, dass dadurch er selbst als Täter überführt wird und so sein Reich in zwei Teile zerbricht. In einer anderen Liedzeile spielt Cohen auf Dalilah an, die Samson ihre Liebe heuchelt, um an das Geheimnis seiner Kraft zu geraten und ihm seine Haare abzuschneiden.

Leonard Cohen singt so ein „heiliges“ und ein „gebrochenes“ HALLELUJA: „In jedem Wort flammt eine gewisse Glut. Es ist egal, welches du gehört hast: das heilige oder das gebrochene Halleluja.“ Beide erklingen als die psychokriminologische Grundmelodie durch die kommende Woche: „Und auch wenn alles schief gegangen ist, / Werde ich vor dem Gott des Gesangs stehen, / Mit nichts auf meiner Zunge, als ein Halleluja.“

Lesen Sie Morgen:  
Judas und das liebe Geld